

Die alte U-Bahnstation

Ein paar Minuten später war die Truppe wieder todernst. Sie hatten nochmals eine lebensgefährliche Mission vor sich. Ein kurzes Stück mussten sie zu Fuß in den Straßen Neu-Berlins zurücklegen. Zwar war es mitten in der Nacht und stockfinster, dennoch bestand die Chance, dem Militärtrupp in die Hände zu laufen. Die Stadt war in Alarmbereitschaft, man hatte bestimmt schon ein Suchkommando losgeschickt.

Vorsichtig trat der Informant auf die Straße und spähte in alle Richtungen. Die Luft schien rein zu sein. Er winkte den anderen und an die Mauern der Hausreihen geduckt schlichen sie durch die Finsternis. Niemand getraute sich, eine Taschenlampe anzumachen. Lieber stießen sie sich den Kopf an einer Wand, als sich einem Soldaten zu offenbaren. Zum Glück war die alte U-Bahnstation ganz in der Nähe. Nach wenigen Minuten kamen sie bei einem alten Gebäude an. Ein schwach beleuchtetes Schild trug folgende Inschrift: »Ehemaliger U-Bahnhof. In Gedenken an all die Menschen, die versuchten, sich in Sicherheit zu bringen.«

»Was ist hier passiert?«, fragte Joe den Informanten.

»Es war kurz bevor auch das Kraftwerk in Deutschland explodierte: Die Behörden hatten eine Warnung ausgesprochen. Alle sollten versuchen, in den Bergen Schutz zu suchen. Einige dachten, sie könnten nach unten fliehen. Es war Selbstmord, alle kamen dabei um. Genug der alten Geschichten ... Gehen wir rein. Das Gebäude wird nicht überwacht. Und es wird auch nicht besucht, die Leute haben andere Dinge im Kopf, der Hauptsport

eines jeden ist die Folter. Danach kommen virtuelle Games und alles andere, was mit Computern zu tun hat. Die Leute lesen nicht mehr und gehen nicht mehr zur Schule, die meisten machen jeden Tag dasselbe.«

Der Informant schien für ein paar Sekunden in der Nostalgie zu versinken, dann raffte er sich auf und betrat als erster die heruntergekommene Halle. Da man im Inneren nicht einmal seine Hand vor den Augen sehen konnte, knipste der Informant eine Taschenlampe an. Kein Mensch war zu sehen. Die Halle war staubig und dem langsamen Verfall ausgesetzt. Sie liefen Dutzende von Treppenstufen hinunter, die mit Stücken von dem herabfallenden Verputz übersät waren, und kamen zu den Schienen. Auf einem Gleis befand sich eine alte U-Bahn, die man einfach hier stehen gelassen hatte, doch in beide Richtungen war der Tunnel zubetoniert.

»Na, und wie kommen wir jetzt durch die Mauer?«, fragte Joe skeptisch.

»Vielleicht fährt der Zug noch«, meinte Julian.

Joe begann zu lachen: »Und wenn schon, kannst du ihn bedienen, Professor?«

»Ich nicht, aber du vielleicht. Zu deiner Zeit waren diese Fahrzeuge ja noch in Betrieb.«

Joes Lachen versiegte. »Ich habe noch nie in meinem Leben einen Zug gelenkt, aber versuchen kann man's ja. Alles ist besser, als nochmals in die Fänge der Neu-Germanier zu geraten.«

»Wollt ihr etwa einfach mit dem Zug die Mauer durchbrechen?«, meldete sich Mary zu Wort. »Ist das nicht gefährlich?«

»Ein gewisses Risiko ist natürlich vorhanden«, antwortete Joe. »Ich könnte in der Führerkabine sterben, die

Neu-Germanier könnten den Aufprall hören, die Ratten könnten durch das Loch ausschwärmen ...«

»Joe, es ist nicht witzig!«, unterbrach ihn Mary.

»Verzeih mir, das ist es in der Tat nicht. Ich habe echt Schiss, aber hast du eine Idee, wie wir sonst eine Wand eindrücken könnten?«, meinte Joe.

Mary schwieg. Nach langem Hin und Her entschieden sich die fünf dazu, dass Joe einmal versuchen sollte, ob er den Zug überhaupt in Gang brächte. Vielleicht konnte man eine Art Autopilot einschalten und dann früh genug abspringen. Entschlossen bestieg Joe die Führerkabine. Mit einer Taschenlampe beleuchtete er das Cockpit und schaute sich die Armaturen an.

»Drücken wir doch einfach mal auf Start«, murmelte er. Nichts passierte. Joe rief nach draußen: »Das Ding läuft nicht!« Sein Kopf verschwand wieder in der Kabine. Joe schaute sich um und bekam einen Hebel zu Gesicht, auf dem stand: »Strom oder Diesel«.

»Was? Dieses Ding läuft auch mit Diesel?«, wunderte er sich. Er schaltete auf Diesel und drückte erneut auf Start. Die Kabine wurde schlagartig in ein angenehmes Licht getaucht und die Lok begann leise zu brummen, dann ertönte ein Knall und der Motor lief. Abermals rief er aus dem Fenster: »Hey Leute, es läuft, stellt euch vor, es läuft!«

Doch als er sich umdrehen wollte, kam er mit seinem Arm an den Gashebel – und plötzlich fing die Lok an zu rollen.

»Ach du Scheiße, und jetzt, was mache ich nun?«, schoss es ihm durch den Kopf. Er rief um Hilfe und wollte den Gashebel zurückdrücken, aber er klemmte. Wie wild rüttelte Joe am Hebel herum, doch er konnte

nichts ausrichten, der Zug gewann an Geschwindigkeit. Als es nur noch ungefähr 100 Meter bis zur Betonwand waren, rannte Joe so weit nach hinten wie nur möglich und hielt sich fest.

»Wenn das nur gut geht!« Er schloss seine Augen. Vivi und die anderen standen wie erstarrt neben dem Gleis und schauten dem fahrenden Zug nach. Sie hatten beobachtet, wie Joe durch die erleuchtete Kabine nach hinten gerannt war. Aber da die hinteren Wagen im Dunkeln lagen, wusste niemand so genau, was mit Joe passiert war.

»Jooooooooo!«, schrie Vivi entsetzt und Tränen schossen ihr in die Augen. Auch Mary schrie. Teile flogen durch die Luft, als der Zug gegen die Mauer prallte und sie mit großem Getöse zerschmetterte. Es fühlte sich an, als würde gleich das ganze Gebäude einstürzen. Steine rollten, Staub wirbelte durch die Halle und der Zug kam zum Stillstand. Das Licht im Führerhaus brannte weiter, als sei nichts geschehen. Allerdings war das Führerhaus jetzt auf der anderen Seite der Mauer und sandte durch die eingebrochene Wand einen Lichtstrahl, in welchem sich die Gesichter der verdatterten Truppe erkennen ließen.

»Das gibt's doch nicht, der Tunnel ist offen. Hoffentlich ist Joe nichts passiert«, murmelte der Professor.

Vivi rannte los und kletterte in einen Wagen, welcher sich noch auf ihrer Seite befand.

»Joe, Joe, geht es dir gut?«, rief sie in das Innere. Im Zug war es dunkel. Da sie keine Antwort erhielt, rannte sie ins nächste Abteil, wo sie ein Stöhnen und eine Bewegung vernahm. Sie leuchtete mit ihrer Taschenlampe und erkannte Joe, welcher am Boden lag und sich den Kopf hielt. Als er sie sah, rappelte er sich auf und rieb sich die Stirn. Vivi erkannte ein kleines Blutrinnsal an seinem Kopf.

»Irgendwie iss mirr schwwinndlig«, begrüßte er sie. Er kippte zur Seite, stand aber wieder auf und versuchte zu gehen. Vivi stand wortlos da und hoffte, dass es nicht allzu schlimm war. Immerhin lebte er noch. »Es würdd schhhoon wieeeder gehen«, stotterte Joe und schwankte los, in Richtung Türe. Er trat aus dem Waggon, und als er die Personen überblickte, welche in einem Sicherheitsabstand neben dem Gleis standen, wurde er schlagartig nüchtern.

»Wo ist der Informant?«, fragte er in die Runde.

Erstaunt sahen Julian und Mary um sich. Niemand hatte darauf geachtet, dass der Informant während der ganzen Aufregung kehrtgemacht hatte und niemand wusste, wohin er gegangen war.

»Na ja, ist auch egal ... Hauptsache, wir haben unseren Eingang gefunden«, meinte Joe. Vivi trat nach ihm aus dem Wagen und vergewisserte sich, dass mit ihm alles okay war. Es schien, als ob Joe nach dem ersten Schock wieder ganz der Alte war.

»Und was jetzt?«, machte sich Mary bemerkbar.

»Jetzt sei mal nicht so ungeduldig, Mary, du wirst deine Ratten noch früh genug zu Gesicht bekommen«, provozierte sie der Professor.

»Scheißkerl, ich verspreche dir, wenn ich auch nur eine Ratte sehe, bring ich dich um.«

»Ach toll, dann können wir uns wieder mal prügeln«, lächelte er.

»Was ist denn mit denen schon wieder los?« Vivi verzog das Gesicht. »Seid doch einfach froh, dass ihr euch wieder habt und haltet den Mund. Los, kommt, wir gehen rein!«

Sie kletterten über Steinbrocken durch das Loch, welches in der Mauer entstanden war. Drinnen war es dun-

kel, doch sie fanden einen Notfallgenerator, welcher die Tunnelbeleuchtung mit Energie versorgte. Schwach leuchteten die LED-Lampen auf, welche wie lange Schlangen an der Decke des Tunnels entlang verliefen und sich in einer Kurve verloren. Es schien, als führte sie ihr Weg immer tiefer nach unten.

»Wo kommen wir da hin?«, fragte Vivi an Julian gewandt.

»Keine Ahnung«, antwortete dieser. »Seht, dort ist eine Abzweigung, sieht aus wie ein Wartungstunnel, gehen wir da durch.«

Sie schlugen den Weg zum Wartungstunnel ein, doch nach einiger Zeit stoppte Joe abrupt. »Was ist das? Professor, komm mal her!«

Doch dieser lehnte an der Wand und rieb sich die Stirn. »Ach du meine Güte«, murmelte er.

»Was ist denn los, Professor?«, fragte Joe.

»Ich habe soeben ein Déjà-vu gehabt.«

»Das hat jeder einmal.«

»Aber meine sind besonders. Jedes Mal, wenn ich so eines habe, weiß ich, dass es eine Erinnerung von meinem Vater oder Großvater ist. Einer meiner Vorfahren war schon mal hier.«

»Was, hier? Was sollen sie hier getan haben?«, meinte Joe.

»Ich sah eine Tür, eine schwarze, unscheinbare Tür.«

»Ja, die sehe ich auch, und genau deshalb habe ich angehalten.«

»Wo denn?«, fragte Julian.

»Da vorn, schau doch!« Die beiden rannten los.

»Wartet auf uns«, vernahmen sie von hinten, doch sie kümmerten sich nicht darum. Als sie bei der Tür ankamen,